Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 22 (1951)

Artikel: Hecken, Bäume und Sträucher in unserer Landschaft : die Stimme des Fachmanns

Autor: Jungo, Joseph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-956566

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hecken, Bäume und Sträucher in unserer Landschaft

Die Stimme des Fachmanns

von Joseph Jungo, Kantons-Oberförster.

Eingebettet zwischen Sense, Aergera und Saane bedeckt das Senseländchen ein vielseitig verschlungenes und vielgestaltiges Hügelgelände. Es kennt keine einförmigen Ebenen, keine breiten Talmulden und — abgesehen von den Ausläufern der Voralpen — keine ausgedehnten Höhenzüge und Berglehnen. In einem muntern und scheinbar plansosen Durcheinander wechseln runde Hügelrücken ab mit kleinen Tälchen und Mulden, über die die schmucken Dörfer und Weiler hingestreut sind. Selbst unsere « Hauptflüsse », die den Bezirk durchfurchen, der Galternbach und die Taferna, haben sich dieser Vielfalt angepasst; sie nehmen sich die Zeit, ihre plätschernden Wässerlein in vielen Windungen der Saane und der Sense zuzuführen.

Wenn wir im Frühsommer unsere Blicke von einem der zahlreichen Aussichtspunkte über unsere fruchtbare Heimat schweifen lassen, so bewundern wir zwischen den violett schillernden Heuwiesen die wogenden Ährenfelder, die grünen Kartoffeläcker und den gelbblühenden Raps. Mitten in diese fröhlichen Farbtöne hinein spricht das dunkle Grün der Tannen- und Buchenwälder ein Wort des Ernstes. Und wo eine steile Böschung die Felder und Wiesen voneinander trennt, da wird gar oft die Grenzlinie durch einen Haselhag mit einer Zeile Eichen unterstrichen, dieweil Erlenbüsche, Weiden und schlanke Eschen den gewundenen Lauf manchen Bächleins begleiten.

Vor dreissig und vierzig Jahren noch waren diese Grenzhäge und buschumsäumten Bächlein geradezu ein Merkmal unseres Senselandes. Es kam der erste Weltkrieg mit den nachfolgenden schweren Krisenjahren über unser Land. Und es kam der zweite Weltkrieg mit der Notwendigkeit, « die Jucharten aufeinanderzulegen », wie Dr. Wahlen sagte, um den Höchstertag aus unserm Boden herauszuholen.

Durch die hohen Holzpreise während der beiden Kriege verlockt, legte Mancher Axt und Säge an die knorrigen Eichen, die ihm Vater und Grossvater hinterlassen, und an die von der Industrie begehrten Bacheschen. Im Bestreben, die bebaubare Bodenfläche zu vermehren, griff man zur Reuthaue, um die buschigen Hecken zu roden. Feuchte Mulden wurden entwässert und manches Wiesenbächlein verschwand, in Zementröhren verlegt, unter der Bodenoberfläche, oder rieselt nun phantasielos in einem schnurgeraden Kanal mit kahlen, geometrischen Uferböschungen. Mit dem gewundenen Bächlein sind auch seine Begleiter, die Erlen und Weiden, die Eschen und Birken verschwunden.

Gewiss, die Absicht war gut, und manche Jucharte Wies- und Ackerland ist mit Hilfe der Reuthaue « gewonnen » worden.

Aber stellen diese neuen Jucharten volkswirtschaftlich wirklich einen absoluten Reingewinn dar? Oder hat dieses Streben nach dem letzten Quadratmeter, so gut es gemeint war, nicht doch auch seine Schattenseiten, die in der Reinertragsrechnung das Passivkonto belasten?

Unsere Vorfahren, die nicht weniger Gehirnsubstanz hatten als wir rechnende Menschen des 20. Jahrhunderts, haben diese Hecken gewiss nicht umsonst stehen gelassen. Ihr ganzes Tun beweist uns, dass sie jedenfalls enger mit der Natur verbunden waren und deren Wirken und Weben aufmerksamer beobachteten als der Kulturmensch des Tank- und Atomzeitalters.

Wer in seiner Jugend im Herbst als Hüterbube wochenlang das Vieh gehütet hat, erinnert sich mit einem gewissen Frösteln im Rücken an jene Tage vor Allerheiligen, an denen die kalte Bise unbarmherzig über das Land fegte. Wie war er da froh, wenn er sich in den schützenden Windschatten eines buschigen Haselnusshages oder gar hinter den knorrigen Stamm einer Hageiche flüchten

konnte! Wie der Hüterbub, so weiss auch die Pflanzenwelt und wissen ganz besonders die Kulturpflanzen unserer Äcker den Schutz vor den rauhen Winden zu schätzen, vor jenen Winden, die das Getreide vorzeitig niederlegen, die den Boden austrocknen und verkrusten und die dadurch den Ertrag der Ernten ganz wesentlich herabsetzen. Neueste wissenschaftliche Untersuchungen haben bewiesen, dass durch einen Waldstreifen die Windströmungen auf einer Strecke, die der 25- bis 30-fachen Baumhöhe entspricht, stark verlangsamt werden, und dass auf der gleichen Strecke auch die Wasserverdunstung aus dem Boden verringert wird. Ein gewöhnlicher Hag ist winddurchlässiger als ein Waldstreifen, aber auch er vermag ein Feld bis in eine Entfernung von 40-50 m. zu schützen. Geschütztes Land ist aber ertragreicher als ungeschütztes.

Es ist dem aufmerksamen Hüterbuben auch nicht entgangen, dass im schützenden Haselhag ein emsiges Leben herrscht. Während der Zaunkönig und die ganze bunte Gesellschaft, der Kohl-, Blau- und Schwanzmeisen im Unterholz nisten und herumzwitschern, klettern und klopfen der Grün- und Buntspecht und mit ihnen die flinke Spechtmeise emsig am Stamm der Hageiche herum, in deren Krone der Fliegenschnäpper auf seine Beute lauert. Lange bevor unsere chemischen Fabriken die Schädlingsbekämpfungsmittel erfunden, haben diese gefiederten Freunde Jagd auf die schädlichen Insekten gemacht und sie zu Millionen vertilgt. Wo ihnen aber der Mensch Nistgelegenheit und Wohnraum weggenommen, da müssen sie auswandern oder gar aussterben und können ihren gesundheitspolizeilichen Auftrag, den ihnen der Schöpfer erteilt, nicht mehr erfüllen. Dafür muss man heute diesen Schädlingen mit Spritz- und Stäubemitteln, mit Motorpumpen und Nebelblasern auf den Leib rücken und das Geld, das der Bauer aus den « neugewonnenen » Jucharten herauswirtschaftet, wandert in die Kassen der Industrie.

Spazieren wir im Frühjahr dem Hag entlang, der mit seinem reichen Behang an schwefelgelben « Kätzchen » die ersten warmen Tage ankündet, da hören wir rings um uns ein frohes Summen. Tausende von Bienen sammeln eifrig den ersten Blütenstaub und fliegen mit prallen Pumphöschen heim. Hasel und Weiden, Erlen und Birken sind gleich freigebige Spender. Und wie sind wir dann

froh, wenn wir im Winter mit einem Löffel würzigen Honigs unsern Husten kurieren können ! Er ist aber nicht der einzige Nutzen des Bienenvolkes. Weit mehr als den paar Imkern nützen die Bienen dem Obstbau, der in unserm Senselande in so mustergültiger Weise gepflegt wird. Sie sind es in allererster Linie, die im Mai in den Obstgärten von Blüte zu Blüte summen, diese bestäuben und dadurch erst den Fruchtansatz ermöglichen. Forscher haben festgestellt, dass 80% der Obstblütenbestäubung den Bienen zu verdanken ist. Je mehr natürliche Nahrung sie aber in den ersten Frühlingstagen vorfinden, umso fleissiger werden sie nachher arbeiten. Die erste natürliche Nahrung bieten ihnen aber die wildwachsenden Sträucher in den Hecken und an den Waldrändern.

Endlich sind diese Häge und Baumreihen auch nicht zu unterschätzende Holzlieferanten, lassen sich doch Haselstauden, Weiden und Erlen alle 5-10 Jahre abschneiden um die willkommenen « Wedelen » für unsere heimeligen Sandsteinöfen zu liefern, während die Stämme der Überständer gelegentlich als gesuchtes Nutzholz lohnenden Absatz finden.

Neben diesem vierfachen wirtschaftlichen Nutzen — Windschutz, Vogelschutz mit Schädlingsbekämpfung, Bienennahrung und Holzerzeugung — haben die Grenz- und die Bachhäge mitsamt den darin stehenden Bäumen auch noch einen ideellen Wert: sie verschönern unsere Heimat, sie verleihen ihr ihr besonderes Aussehen.

Glücklicherweise sind sie nicht alle der Krise und den beiden Kriegen mit ihrem Quadratmeterhunger und ihren teuren Holzpreisen zum Opfer gefallen ! Sie gehören immer noch zum vertrauten Bilde unserer Senslerlandschaft, wenn sie auch weniger zahlreich sind als zu unserer Bubenzeit.

Im Unter- und Mittelland ist die *Eiche* der markanteste Heckenbaum. Nicht immer stehen diese Feldeichen da wie junge Rekruten, gut ausgerichtet und mit steifen Rücken. Sie gleichen vielmehr alten Landsturmmannen, die zur Inspektion antreten, der eine von den Stürmen des Lebens leicht nach rechts und der andere etwas nach links geneigt. Ab und zu findet man auch noch einen mächtigen Einzelgänger auf einer Marchlinie, oder mitten

(Photo J. Jungo.)

Uebenwil im Schmuck seiner Feldeichen und Pappeln.

in einer Wiese, der seit Jahrhunderten allen Stürmen Trotz bietet.

Wenn wir von Freiburg herausfahren nach unserm Hauptort Tafers, so begrüsst uns gleich ob der St. Bartholomäuskapelle, beidseits der Strasse das typische Bild der Feldeichen aus dem Senseland. Besonders schön ist das Bild links der Strasse, gen Übewil hin, wo uns eine einzelstehende Eiche mit mächtig-ausladender Krone den Gruss des kernigen Senslervolkes entbietet.

Wo der Untergrund feuchter ist gesellt sich zur Eiche die *Esche*, sofern sie nicht überhaupt ganz an ihre Stelle tritt. Da und dort leuchtet die weisse Rinde einer *Birke* aus dem Glied heraus; ihr wird die Eigenschaft zum Verhängnis, dass ihre Zweige gutes Besenholz liefern, und so recken sie denn alle 2-3 Jahre ihre kahlgestutzten Aststummeln traurig in die Luft hinaus.

Je weiter wir in's Oberland hinaufkommen, desto seltener wird die Eiche. Sie überlässt den Platz mehr und mehr dem *Bergahorn*, der im engen Stande schlanke, im Freistande jedoch oft breitausladende Kronen bildet.

Unter den Nadelhölzern treffen wir im Unterlande gelegentlich die *Föhre* oder *Dähle* als Heckenbaum, ganz selten die *Rottanne*. Auf den Weiden des Oberlandes dagegen ist die *Rottanne* die regelmässige Begleiterin der Weidezäune, allwo sie oft zu mächtigen Wettertannen heranwächst.

Ausser diesen wildwachsenden Holzarten finden wir neben unsern Bauernhäusern, gleichsam als Wahrzeichen des Hofes, oft eine Linde mit ihrer eiförmigen Krone oder eine schlanke Pyramidenpappel, ein « Saarbaum » wie wir sie bei uns nennen. Gelegentlich ist es auch ein Nussbaum oder seltener auch ein Rosskastanienbaum. Auch diese Bäume, die als Schattenspender und schirmende Blitzableiter vom Grossvater neben unsere Häuser gesetzt worden sind, gehören zu uns, ebenso wie der Hollerstrauch und die Stechpalme am Gartenzun.

Die Hecken und Bäume sind eine Zierde unserer Heimat. Sie gehören zum Senseland, genau so wie der Ausblick hinauf nach dem Schweinsberg und der Kaiseregg und hinüber auf den blauschwarzen Jura. Wenn auch Vieles verschwunden ist, so ist

es doch noch nicht zu spät um das Antlitz der Heimat zu retten, das wir von den Vorfahren übernommen haben. Gönnen wir den Bäumen und den Sträuchern in der Landschaft den Platz, den ihnen der Schöpfer zugewiesen hat! Damit erhalten wir ein Stück unverfälschter Vätererde.

Mögen alle Freunde der Heimat in diesem Streben zusammenstehen!